

BERICHTE UND DISKUSSIONEN

Die kritische Ausgabe der Werke Alberts des Großen (Editio Coloniensis) Bericht über Geschichte, Stand und Pläne der Edition

Mechthild DREYER u. a.* (Bonn)

1 Die Editionsprinzipien der *Editio Coloniensis*

Die Anfänge des Projekts einer kritischen Edition der Werke des mittelalterlichen Theologen, Philosophen und Naturforschers Albertus Magnus (ca. 1200–1280) datieren in das Jahr 1931. In diesem Jahr gründet der damalige Kölner Erzbischof Karl Josef Schulte in Köln das Albertus-Magnus-Institut und ernennt Bernhard Geyer zum ersten Leiter. Ausschließliche Aufgabe des bis heute vom Erzbischof Köln getragenen Institutes soll die Erstellung der kritischen Edition der Werke Alberts des Großen sein. Der Grund, der ein solches Unternehmen notwendig machte, war die äußerst mangelhafte Textqualität der bis dahin existierenden unkritischen Edition der Werke Alberts von P. Jammy (Lyon 1651) und ihres Nachdrucks durch A. Borgnet (Paris 1890–1899).

Das Hauptziel der kritischen Albert-Edition war es, möglichst rasch eine solide, d. h. kritisch gesicherte Textbasis zur Verfügung zu stellen und die mangelhaften unkritischen Editionen abzulösen, so daß eine genaue Rekonstruktion des Denkens Alberts möglich wurde. Angesichts des großen Umfangs der zu edierenden Schriften, der geringen finanziellen Mittel, der sehr begrenzten Zahl der zur Verfügung stehenden Editoren sowie der nicht zu umgehenden technischen Probleme entschloß man sich entsprechend den damals üblichen Standards, bei der Textrekonstruktion, ausgehend von den ältesten Vollhandschriften, eine aufgrund bestimmter Kriterien ausgewählte Zahl von ihnen zu prüfen und auf dieser Grundlage den Text zu erstellen. Damit der Leser nachvollziehen konnte, wie die in den Prolegomena dargelegten Textkonstitutionsprinzipien umgesetzt worden waren, wollte man für eine größere Textpassage die Varianten aller herangezogenen Textzeugen angeben, während man ansonsten nur sachlich bedeutsame Abweichungen vom Haupttext verzeichnete. Diesem Prinzip wollte man jedoch nicht folgen bei Texten mit wenigen Handschriften, bei schwieriger Überlieferungslage und bei vorliegendem Autograph, wo jede Variante vermerkt wurde. Der Sachapparat sollte in erster Linie direkte Zitate in Alberts Schriften und Parallelen in seinen anderen Werken nachweisen. Insgesamt war Geyers Konzept der Albert-Edition darauf ausgerichtet, philosophische und theologische Lesetexte in kritisch verlässlicher Form sowie frei von doktrinen Vorgaben zu bieten. Sie sollten zusammen mit ihren Text- und Sachapparaten und den die Texte erschließenden Indices die Voraussetzungen für eine genaue historische und systematische Erforschung des Mittelalters schaffen. Entwicklungen bei den Forschungsstandards im Bereich der mediävistischen philosophisch-theologischen Editionen wie auch andere Veränderungen machten es im Laufe der Zeit erforderlich, die ursprünglichen Leitlinien der Albert-Edition in einigen Punkten den neuen Gegebenheiten anzupassen. – Seit 1951, dem Jahr, in dem der erste Band der kritischen

* Mechthild Dreyer (1), Manuel Santos Noya (2), Ruth Meyer (3), Paul Hoßfeld (4), Henryk Anzulewicz Joachim R. Söder (5), Maria Burger (6).

Werkausgabe im Verlag Aschendorff publiziert worden ist, sind 23 Bände bzw. Halbbände im Quartformat sowie ein Ergänzungsband erschienen und damit ca. ein Drittel der heute bekannten Werke Alberts.

Der gegenwärtigen Editionstätigkeit liegt ein Konzept zugrunde, das im Rahmen der vom Erzbischof Köln geförderten Reorganisation sowohl des Albertus-Magnus-Institutes wie seiner Arbeit entwickelt wurde. Durchgeführt wurde die Reorganisation nach dem Tod von Wilhelm Kübel, Geyers Nachfolger und letztem Institutsleiter, 1995/96 unter dem neuen Direktorium, Ludger Honnefelder und Mechthild Dreyer. Was sich im Lauf der Geschichte des Institutes wie seines Projektes bewährt hatte, wurde beibehalten. Dazu gehört neben der selbstverständlichen kritischen Ausrichtung der Editionsarbeit die Präferenz für eine primär an philosophischen und theologischen Interessen ausgerichtete Untersuchung und Präsentation der Texte. Hierzu zählt aber auch die Organisation der Arbeit im Hinblick darauf, daß im Sinne einer Forschungsförderung die Mittelalterforschung in möglichst kurzer Zeit zuverlässige Texte erhalten soll. Eine Weiterentwicklung der Vorgaben Geyers zur Albert-Edition und der in den vergangenen Jahren erfolgten Änderungen dieses Ansatzes wurde dort vorgenommen, wo es die derzeitige Situation erforderlich machte. Da die personellen Mittel für das Projekt begrenzt sind und wohl auch bleiben werden, zugleich aber für etwa zwei Drittel der Texte Alberts eine kritische Edition bislang noch fehlt, gilt auch für die Fortsetzung der Gesamtedition Geyers Gedanke von der Ökonomie der Kräfte: So erfolgt die Editionsarbeit nun mit intensiver Computerunterstützung, die auch die Erstellung des Drucksatzes erlaubt. Philologische Untersuchungen zur exakten Bestimmung der Handschriftenverhältnisse, wie beispielsweise Wortstatistiken, ebenso wie die Arbeiten für die Erstellung eines Handschriftenstemmas werden aber auch in Zukunft darin ihre Grenze finden müssen, daß der für sie benötigte Zeitaufwand in einem vertretbaren Verhältnis zu den zu erwartenden Ergebnissen steht. Diese Einschränkungen gelten jedoch nicht für die nach dem Leithandschriftprinzip erfolgende Textkonstitution. Sie wird erst nach ausführlichen Probekollationen aller zur Verfügung stehender Textzeugen durchgeführt. Für die Leithandschrift ist zudem eine Autopsie vor Ort vorgesehen. Änderungen haben sich ferner ergeben bei der Gestaltung, der Menge und dem Umfang der verschiedenen Apparate sowie bei der Präsentation der von Albert kommentierten Texte. Das bisherige Erscheinungsbild der Edition wird jedoch im wesentlichen gewahrt bleiben. Zudem ist eine formale Vereinheitlichung der inhaltlichen Gestaltung der Prolegomena der Einzelbände geplant. In dem Maß, in dem sich die Rahmenbedingungen des Albertus-Magnus-Institutes sowie die technischen Gegebenheiten und das Forschungsniveau für die Erstellung kritischer Editionen im Bereich der mittelalterlichen Theologie und Philosophie ändern, werden allerdings auch diese derzeit geltenden Richtlinien an die neuen Gegebenheiten angepaßt werden müssen.

Zur Zeit sind die Editionen von fünf Schriften Alberts in Vorbereitung, davon eine, die mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert wird. Die Editorinnen und Editoren dieser Projekte werden im folgenden darüber kurz berichtet. Ein sechstes Projekt, *De memoria et reminiscencia* (Harald Kischlat), wurde im Frühjahr 1998 begonnen, und 1999 soll mit Fördermitteln der Gerda Henkel Stiftung die Edition einer hebräischen Übersetzung einzelner Albert-Texte aus dem 14. Jahrhundert durchgeführt werden. In Vorbereitung ist ferner eine Albert-Bibliographie sowie eine zweisprachige Studienausgabe von ausgewählten Texten aus den kritisch edierten Schriften.

2 *Super Porphyrium De quinque universalibus* (Ed. Colon. I/1)

Aus dem Incipit der meisten Handschriften dieses Werkes geht hervor, daß Albert seine Kommentare zu den Schriften des aristotelischen *Organon* von Anfang an als ein Gesamtwerk über die Logik konzipiert hat. Bei der Mehrzahl der Handschriften wird nämlich der Kommentar zu Porphyrius' *Isagoge* als das erste Buch und somit als Untertitel einer Gesamtdarstellung der Logik charakterisiert. – In einer in der scholastischen Literatur ungewöhnlich direkten Weise reflektiert Albert in seinem Kommentar die Methode und die Adressaten seiner Darstellung. Dem einleitenden Charakter seiner Schrift entsprechend soll die Darstellungsweise den Bedürfnissen der in der Logik nicht bewanderten Leser angepaßt werden und somit ein allgemein verständliches Kompendium der traditionellen Lehrmeinungen darbieten, ohne jedoch deswegen zum Nachteil der Qualität der Lehre auf die Abhandlung komplizierterer Fragen gänzlich zu verzichten.¹ Demnach ist die Kompilation verschiedener Lehrtraditionen keine bloße Ansammlung von Lehrmaterialien – wie Prantl behauptet. Vielmehr hat sie eine didaktische Funktion, wobei Albert betont, daß er vornehmlich der Schule der Peripatetiker folgen wird.² Um diesem Anliegen gerecht zu werden, will er auf eine abstrakte Darstellungsweise verzichten und statt dessen die Thematik anhand von Gleichnissen und Beispielen erläutern.³ Es entbehrt also nicht einer gewissen Ironie, daß Albert, der in die Geschichte der Logik als ‚unklarer Kopf‘ (Prantl) eingehen wird, für sich selber in Anspruch nimmt, die Problematik der Universalien sowohl scharfsinnig als auch allgemeinverständlich erörtern zu können.⁴ Dabei will er sich an die Darstellungsweise und den Aufbau der Abhandlung des Porphyrius halten, so daß auf diese Weise der Leser sowohl in die Universalienlehre eingeführt als auch mit dem zu kommentierenden Buch vertraut gemacht werde.⁵

Im ersten der beiden Traktate seines Kommentars beschäftigt sich Albert ausführlich mit der Frage nach dem Status der Logik innerhalb des Kanons der Wissenschaften, mit ihrem Gegenstand und mit ihrer Zielsetzung. Als Ausgangspunkt dient ihm die seit der Stoa umstrittene Frage nach dem wissenschaftlichen Charakter der Logik: Ist die Logik eine rein methodische Hilfswissenschaft oder hat sie als eine selbständige Einzelwissenschaft zu gelten? Albert stimmt den Vertretern der ersten Position insofern zu, als es auch für ihn feststeht, daß jede einzelne Wissenschaft sich ihrer eigenen logischen Methode bedient. In dieser Hinsicht ist die Logik eine Hilfswissenschaft. Andererseits haben alle Wissenschaften etwas Gemeinsames, nämlich die rationale Beweisführung, mit deren Hilfe sie aus Bekanntem zur Erkenntnis des Unbekannten gelangen.⁶ Diese rationale Methode der Erkenntniserweiterung ist der ureigene Gegenstand der Logik, die in dieser Hinsicht als eine – durch eigene Prinzipien, Gegenstand, Methode und Zielsetzung bestimmte – *scientia specialis* zu gelten hat. So verstanden, ist die Logik die Vorbedingung jeder Wissenschaft, ohne sie ist keine wissenschaftliche Erkenntnis möglich,⁷ womit sie in vielfacher Hinsicht auch anthropologisch relevant ist: Sie ist die Schule des Denkens, in der die natürliche Anlage des Menschen, die Wahrheit zu suchen, vervollkommen wird.⁸ In dieser Hinsicht ist sie existentiell wichtig,

¹ Vgl. Albertus Magnus, *De praedicabilibus* tr. 2 c. 1, ed. Par. I, 19a.

² Vgl. ebd., tr. 2 c. 2, Ed. Par. I, 20a.

³ Vgl. ebd. tr. 2 c. 1, Ed. Par. I, 19a.

⁴ Vgl. ebd.

⁵ Vgl. ebd. tr. 2 c. 1, Ed. Par. I, 18a.

⁶ Vgl. ebd. tr. 1 c. 1, Ed. Par. I, 2a; Alberti Magni *De antecedentibus ad logicam*, ed. J. Blarer 193.

⁷ Vgl. tr. 1 c. 2, Ed. Par. I, 4a; ed. Blarer, 200f.

⁸ Vgl. tr. 1 c. 1, Ed. Par. I, 2a; ed. Blarer, 194f.

denn sie führt zum Glück des Menschen, das nach Alberts Überzeugung in der Betrachtung der Wahrheit liegt.⁹ – Der zweite Traktat behandelt die Frage nach dem Wesen und dem Seinsmodus der Universalien, wobei Albert sich eingehend mit der Position der Nominalisten beschäftigt. Die darauffolgenden Traktate folgen der Darstellung des Porphyrius: Die Traktate 3–7 sind der Darstellung der einzelnen Universalien (*genus, differentia, species, proprium und accidens*) gewidmet. In den beiden letzten Traktaten werden die Verhältnisse der Universalien zueinander untersucht. Der gesamte Text der Abhandlung ist in zweiundzwanzig Handschriften (drei aus dem 13., vier aus dem 14. und 15 aus dem 15. Jahrhundert) überliefert; hinzu kommen ein Fragment, vier Exzerpte und zwei Handschriften mit Glossen. Ferner ist der Kommentar zur *Isagoge* in zwei Wiegendrucke (Padua ca. 1490 und Venedig 1494) sowie in den unkritischen Werkausgaben Alberts ediert. Von J. Blarer liegt eine Teiledition des Kommentars vor.¹⁰ Da die Kollationsarbeiten sich erst in einer Explorationsphase befinden, ist eine nähere Beschreibung der Textzeugnisse und ihrer Verhältnisse zueinander z. Zt. noch nicht möglich. Aufgrund der bis jetzt gemachten Beobachtungen ist jedoch folgendes festzustellen: Die Borgnet-Ausgabe bietet einen häufig fehlerhaften, von den älteren Handschriften merklich abweichenden und zuweilen unverständlichen Text. Im Vergleich dazu ist die von J. Blarer erstellte Teiledition als deutlicher Fortschritt zu bewerten, vor allem hinsichtlich der Quellenermittlung; aber die Qualität des Textes wird infolge häufig vorkommender Druck- und Interpunktionsfehler sowie aufgrund einiger unbegründeter Konjekturen stark beeinträchtigt. Die mangelhafte Qualität der Texteditionen geht jedoch nicht ausschließlich zur Last der Herausgeber. Ein wichtiger Grund für die Mängel der Editionen liegt wohl in der Schwierigkeit des Textes und in der stellenweise äußerst fehlerhaften Textüberlieferung: An verhältnismäßig vielen Stellen versagen die meisten oder sogar sämtliche Handschriften, so daß sie einen unverständlichen bzw. eindeutig unkorrekten Text bieten. Dieser Umstand weist darauf hin, daß die Korruption des Textes sehr früh eingesetzt hat oder daß das Urmanuskript einer letzten Ausfeilung nicht unterzogen wurde. Für die neue textkritische Edition bedeutet das eine große Herausforderung: Die Textkonstitution muß auf eine möglichst breite handschriftliche Basis gestellt werden; bei besonders problematischen Textstellen werden Vergleiche mit anderen Logikkomentaren und eine sorgfältige Lektüre der Quellen unumgänglich sein. Das Ziel muß darin bestehen, einen verständlichen Text zu bieten, ohne dessen Eigenarten und Unfertigkeit zu verschleiern. Mit der Fertigstellung der Edition ist voraussichtlich im Jahr 2000 zu rechnen.

3 *Commentum super librum sex principiorum* (Ed. Colon. I/3)

Der sog. *Liber sex principiorum*, den Albertus Magnus zur Grundlage des dritten Textes im ersten Teil¹¹ seines *Organon*-Kommentars macht, wurde in der Philosophiegeschichte lange Zeit Gilbertus Porretanus zugeschrieben.¹² L. Minio-Paluello gelang indes der Nachweis, daß es sich dabei um eine gegen Ende des 12. Jahrhunderts entstandene Kompilation eines Anonymus handelt, bestehend aus zwei nur fragmentarisch erhaltenen Texten unbe-

⁹ Vgl. tr. I c. 3, Ed. Par. I, 6b; ed. Blarer, 207.

¹⁰ Alberti Magni *De antecedentibus ad logicam*, ed. J. Blarer, in: Teoresi 9 (1954), 177–242.

¹¹ Er umfaßt eine Paraphrasierung der *Isagoge* des Porphyrius (vgl. dazu den Beitrag von Manuel Santos Noya), der Kategorienschrift des Aristoteles (*De praedicamentis*), des *Liber sex principiorum*, des boethianischen *Liber de divisione* und von *Peri hermeneias*.

¹² Albertus Magnus ist an dieser Zuschreibung maßgeblich beteiligt gewesen, denn er nennt als erster mehrfach ausdrücklich Gilbertus den Autor dieses Werkes (tr. 1 c. 1 u. ö.).

kannter Autorschaft und aus Exzerpten der aristotelischen Schrift *De generatione et corruptione* (vgl. Aristoteles Latinus I.6–7, pp. XXXIX – LV). Inhaltlich stellt das Werk eine Ergänzung zur Kategorienschrift des Aristoteles dar, denn in ihm werden jene sechs Prädikamente ausführlicher behandelt, die dort nur summarisch genannt sind: quando, ubi, situs/positio, habitus, actio und passio. Umrahmt wird dieser inhaltliche Kern, der vom zweiten Fragment gebildet wird, von eigenständigen Überlegungen zum in der Logik verwendeten Formbegriff in Abgrenzung zum ontologischen Gebrauch (erstes Fragment), sowie zur Frage des Werdens und Vergehens, die anhand des Begriffspaars *magis et minus* verhandelt wird (Auszüge aus *De generatione et corruptione*). Albertus Magnus folgt den inhaltlichen Vorgaben und bemüht sich dabei um eine Herleitung der sechs letzten Prädikamente aus den schon in *De praedicamentis* verhandelten Kategorien sowie um eine Systematisierung der sechs Prinzipien mittels einer Unterscheidung zwischen einem *principium ad bene esse* (dem *habitus*) und den anderen fünf als *principia ad esse*. Die *actio* bezieht sich dabei auf das agierende Seiende selbst, weshalb Albert hier zwischen *agere* und *facere* unterscheidet; die *passio* ist immer Wirkung einer *actio*. Mittels *quando* und *ubi* ist eine quantitative Bestimmung des Seienden in Zeit und Raum möglich; *situs* bzw. *positio* werden dann angegeben, wenn es eine Relation der Teile eines Seienden oder sein Verhältnis zu anderen Seienden auszudrücken gilt. Über den Text des *Liber sex principiorum* hinaus bemüht sich Albert um den Nachweis, daß diese Prädikamente als *principia* bezeichnet werden dürfen (tr. 1 c. 1, tr. 2 c. 1 u. ö.); eigene Zutat sind aber vor allem das Zusammentragen und Bewerten philosophiesgeschichtlicher Positionen¹³ und die für die Kommentierung eines Logiktextes ungewöhnlich reiche Verwendung von Beispielen aus verschiedenen, bevorzugt naturkundlichen Wissensgebieten. Diese verweisen immer wieder auf die Relevanz des Verhandelten für Metaphysik und Theologie.

Der erste Teil der *Organon*-Kommentierung Alberts war recht erfolgreich. *De sex principis* ist in einundzwanzig Vollhandschriften überliefert (drei vom Ende des 13. Jh.s, vier aus dem 14. und 14 aus dem 15. Jh.), sowie in Glossenform. 1486 setzt die Inkunabelüberlieferung ein; der Text erlebt bis 1500 insgesamt sechs Druckauflagen.¹⁴ In Ermangelung eines Autographs oder Apographs stützt sich die kritische Edition des Kommentars vornehmlich auf die beiden ältesten erhaltenen Handschriften Ca (Cambrai, Bibliothèque municipal Cod. 961 [859], Leiths.) und P1 (Paris BNF Cod. lat. 14382). Beide Codices zeigen, daß sich der Wortlaut des Kommentars schon im ausgehenden 13. Jahrhundert in einem recht problematischen Zustand befunden haben muß.¹⁵ Die Textkonstitution wird zusätzlich dadurch erschwert, daß im 14. Jahrhundert der für Albert Magnus typische, durch elliptische Konstruktionen gekennzeichnete Wortlaut zu glätten versucht wurde; hilfreich dagegen ist an einigen Stellen die Dokumentation divergenter Texttradition durch *alia-littera*-Vermerke und Korrekturen der Abschriften nach einer für besser erachteten Vorlage. Solch ein differenzierter und kritischer Umgang mit der schon vorhandenen Texttradition findet sich im 15. Jahrhundert nicht mehr. Der Text gelangte vielmehr in einer z.T. sehr korrumpierten

¹³ Vgl. z.B. in tr. 1 c. 7 seine Auseinandersetzung mit der vorsokratischen, platonischen, aristotelischen und arabischen Lehre über die Form oder die Diskussion der in *Liber sex principiorum* gegebenen, wirkmächtigen Definition des Begriffes ‚actio‘ (tr. 2 c. 2).

¹⁴ Vom Kölner Erstdruck findet sich nur noch ein indirektes Zeugnis (vgl. dazu GW p. 322).

¹⁵ Davon zeugen vor allem die in Ca und P1 an textlich schwierigen Stellen auftretenden *lacunae*, welche vereinzelt nachträglich gefüllt wurden. In zwei Codices des 14. Jahrhunderts finden sich an diesen Stellen anderslautende Marginalien, deren Herkunft sich nicht mehr ermitteln läßt. Es kann sich um Reste einer ansonsten untergegangenen Texttradition handeln, es sind aber durchaus auch von einer Vorlage unabhängige, nachträglich aus dem Kontext erschlossene Besserungen denkbar.

Form in die Inkunabelzeit. Von den Frühdrucken leitet sich schließlich der Text der beiden Werkausgaben von Jammy (Bd. I, 194–236) und Borgnet (I, 305–372) her. Weil die Überlieferungssituation derart komplex und in ihrem textkritischen Gehalt schwierig zu beurteilen ist, wird für die Textkonstitution neben Ca und P1 derzeit noch mit sechs weiteren Handschriften gearbeitet (eine weitere Hs. des 13. Jh.s, drei Hss. des 14. Jh.s und zwei Hss. des 15. Jh.s). Ziel der Edition ist die Erstellung eines zuverlässigen Lesetextes; die interessante Textgeschichte soll aber ebenfalls angemessene Berücksichtigung finden. Die Fertigstellung der Edition wird für 1999 angestrebt.

4 *Meteora* (Ed Colon. VI/1)

Albert beginnt um 1251 mit der Kommentierung der *Physik* und beendet seine Kommentarreihe des gesamten Corpus Aristotelicum um 1264/65 herum mit seinem Kommentar zum neuplatonischen *Liber de causis*, den er in seiner Grundlage für aristotelisch hielt. Mit der *Physik* des Aristoteles legte er die Grundlage zur Vielzahl seiner naturphilosophischen und naturphilosophisch-naturwissenschaftlichen Schriften, die sowohl Kommentare zu echten aristotelischen Werken als auch solche zu vorgeblich aristotelischen umfaßten. Darüber hinaus verfaßte Albert naturkundliche Werke, die in ihrer Gesamtkomposition seine eigene Kompositionskraft belegen, wie z.B. *De natura loci*, was die beiden ersten Traktate betrifft. Behandelt Albert im Kommentar zu *De caelo et mundo* die immerwährende Welt der Gestirne, in *De generatione et corruptione* das Entstehen und Vergehen sowie Änderungen/Veränderungen im allgemeinen, so widmet er sich in den *Meteora* den Geschehnissen zwischen der untersten Himmelsphäre, der Mondsphäre, und dem Innersten der Erde als dem physischen Mittelpunkt der allseits runden Welt von aristotelisch 8, ptolemäisch 10 Himmelsphären – und das im Anschluß an die aristotelische Vorlage sehr ausführlich mit zahlreichen Rückgriffen auf seine *Physik*, auf *De caelo et mundo*, *De natura loci*, *De causis proprietatum elementorum* und *De generatione et corruptione*. Zusätzlich zieht er zahlreiche Autoren aus dem antik-paganen, aus dem islamischen und aus dem jüdischen Kulturkreis heran, um die zu behandelnden Themen anhand ihrer Schriften zu beleuchten und zu diskutieren. Was die vier Bücher *Meteora* des Aristoteles anbelangt, liegen Albert die ersten drei Bücher in einer arabisch-lateinischen Übersetzung vor. Diese ist gegenüber einer Wort-für-Wort-Übersetzung freier, umfangreicher, vielleicht auch phantasievoller. Albert ist mit ihr nicht durchweg zufrieden, sei es mit ihr als Übersetzung, sei es vom Inhalt her mit Aristoteles und dem, was dieser zum Thema bot. Nicht zuletzt deswegen benutzt er an vielen Stellen Senecas Schrift *Naturales quaestiones*, um sich mit dem dort Gesagten oder von Anderen Vorgebrachten auseinanderzusetzen. Seneca wird über 100 Mal herangezogen, wobei teilweise lange Partien mehr oder minder wortwörtlich wiedergegeben werden. Vielleicht wollte Albert auf diese Weise seinen Lesern den wörtlichen Text Senecas bieten, vielleicht war er auch nur in Eile und ersparte es sich, Senecas Gedanken mit eigenen Worten vorzutragen. Das vierte Buch der *Meteora* des Aristoteles liegt demgegenüber Albert in griechisch-lateinischer Übersetzung vor, wobei die Klagen Alberts über seine Übersetzungsvorlage und deren Qualität nun aufhören.

Der Themenkreis der *Meteora* ist weitgespannt. Um nur einige zu erwähnen: die Galaxie oder Milchstraße, die Kometen und ihre Zahl, sonstige Himmelserscheinungen ‚hoch‘ oben wie senkrecht stehende Feuer oder wie die im Arabischen ‚Asub‘ oder ‚Assub‘ genannte Lichterscheinung im oberen Bereich der Luftsphäre; sodann Tau und Rauhreif, Regen im allgemeinen oder der Regentropfen in seiner durch Schwere bedingten Gestalt im besonderen, ein Gegenstand, dem sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts Heinrich Hertz erneut auf wis-

senschaftlicher Basis widmen wird; ferner die Entstehung der Flüsse und ihr Verhältnis zu den Quellen und zum Ozean bzw. zur Amphitrites, d.h. zu dem die Erdkugel umspannenden Ozean; schließlich Erdbeben, Entstehung und Arten der Winde, Entstehung und Beschaffenheit des Regenbogens usw.

Da die alten Drucke der albertschen *Meteora* (Frühdruck aus dem beginnenden 16. Jh., die Ausgabe von Jammy von 1651 und der Druck von Borgnet von 1890) zu fehlerhaft sind bzw. willkürliche Eingriffe in Gestalt von Zusätzen oder Weglassungen oder ‚gut gemeinten‘ Korrekturen aufweisen, ist es an der Zeit, einen zuverlässigen kritischen Text dieses Werkes zu erstellen, unter Angabe abweichender Lesarten und mit Nachweisen der von Albert namentlich erwähnten Quellen sowie der Zitate und Anklänge an das Schrifttum anderer Autoren, die Albert nicht eigens erwähnt hat. Zudem muß den entsprechenden Kapiteln ein verlässlicher Text der Übersetzungsvorlage vorangestellt werden, um klar zu sehen, was von Albert stammt und was von der Vorlage, bzw. wie Albert seine Vorlage ggf. verändert hat. Wo der Kommentar des großen Kommentators der aristotelischen Werke, Averroes (= Ibn Roschd), von Albert benutzt wird, soll dies wie in der *Physik*, in *De caelo et mundo* und in *De generatione et corruptione* durch Häkchen im Text besonders markiert werden, ebenso der Text der Vorlage, wo ihn Albert übernahm, durch Kursivierung im Alberttext.

Dem Editor stehen rund 50 Vollhandschriften und eine Reihe von Fragmenten und Exzerpten zur kritischen Edition der *Meteora* zur Verfügung, aus denen er nach einem Test aller erreichbaren Vollhandschriften 8 als für die kritische Edition hinreichend auswählte: 3 Handschriften als Grundlage des neuen Textes, 5 als Beleg für die fehlerhafte Gegenseite. Die drei Führungshandschriften Bk (Bernkastel-Cues), M ('s-Gravenhage Rijksmus. Meerm.-Westr.) und On (Oxford New College) stammen aus dem 14. Jahrhundert. Bei diesen Führungshandschriften darf nicht vergessen werden, daß Bk höchstens als die relativ beste angesehen werden kann und M als zweitbeste. Am ehesten gebührt On die dritte Stelle. Alle drei versagen einzeln oft eklatant, und selbst in der Kombination BkM oder BkMOn sind sie nicht unbedingt verlässlich.

Bei der Erstellung des Aristoteles textes der arabisch-lateinischen Version ist für das erste Buch des aristotelischen Textes der kritischen Edition von P. L. Schoonheim (Leiden 1978) unbestritten der Vorzug zu geben. Ab dem zweiten Buch der aristotelischen *Meteora* wird die Erstellung eines zuverlässigen kritischen Textes zunehmend problematisch.

5 *De homine* (Ed. Colon. XXVII/2)

In der Zeit der frühen Pariser Jahre beschäftigte sich Albert mit einem umfänglichen Projekt, das über die Gesamtheit von Schöpfung und Geschöpfen handeln sollte. Das sachlich selbständige anthropologische Werk Alberts *De homine* bildet in formaler Hinsicht den zweiten Teil der *Summa de creaturis*. Der erste, inhaltlich ebenfalls in sich abgeschlossene und selbständige Teil dieser Summe behandelt unter der Überschrift *De quattuor coaequaevis* die Frage nach der Schöpfung (de creatione) und das Thema der Geschöpfe, wobei er sich hier im wesentlichen auf die sogenannten vier gleichzeitig geschaffenen Urwirklichkeiten (coaequaevis) – erste Materie, Zeit, Himmel und Engel – beschränkt.

Die Inhalte seines Anthropologieentwurfs bestimmt Albert gleich zu Beginn der Schrift in einer kurzen Einleitung, die sich formal von einer gewöhnlichen Textdisposition seiner übrigen quäestionenförmigen Werke nicht unterscheidet. Dieser Disposition entsprechend umfaßt Alberts Lehre vom Menschen zwei Themenkomplexe, nämlich die Frage nach dem Menschen in seinem Selbststand (de homine secundum statum eius in seipso) und nach dem natürlichen Lebensraum des Menschen. Mit dem ‚locus hominis‘ meint Albert in der Text-

disposition das Paradies (*de loco eius, qui paradus dicitur*). Bei der Ausführung dieses zu Beginn umrissenen Konzeptes faßt er den Begriff des natürlichen Lebensraumes breiter auf, indem er ihn auf die bewohnte und bewohnbare Erde ausweitet¹⁶. Beide Hauptteile der Schrift werden inhaltlich unter einem systematischen Gesichtspunkt weiter untergliedert und strukturiert.

In dem streng anthropologischen Teil nimmt Albert drei Themenkomplexe auf, nämlich (1) die Frage nach dem Wesen der menschlichen Seele, nach ihren Vermögen und Funktionen aus theologischer und philosophischer Sicht, dann (2) das Problem des menschlichen Leibes unter dem theologischen Gesichtspunkt, und zwar der Leib des ersten Menschen Adam im Urstand, sowie (3) die Frage nach der Art der Vereinigung der Seele mit dem Leib. Während der erste Themenkomplex sehr ausführlich und in enger Anlehnung an Aristoteles behandelt wird, nehmen die zwei letzteren Fragen einen geringen Raum innerhalb des ganzen Werkes ein. Der letzte Hauptteil, dessen Gegenstand die natürlichen Wohnräume des Menschen sind, gewinnt im Vergleich zum mittleren Teil wieder an Gewicht. Außer der Erörterung über das Paradies wird hier den Fragen nach der Ewigkeit bzw. Endlichkeit der Welt, ihrer Einzigkeit und Einheit bzw. Pluralität, ihrer Ordnung und quantitativer Vollendung größere Aufmerksamkeit gewidmet.

Die etwa um 1242 verfaßte Schrift *De homine* ist uns nach dem derzeitigen Forschungsstand in 36 Voll- und fünf Exzerpthandschriften überliefert, was auf einen verhältnismäßig hohen Verbreitungsgrad hinweist. Seit 1498/99 wurde das Werk auch viermal (unkritisch) gedruckt. Im handschriftlichen Befund lassen sich zwei große Texttraditionen erkennen: auf der einen Seite eine unabhängige Tradition α , deren Ursprung in der ordenseigenen Überlieferung der Schrift liegt, auf der anderen Seite eine weit stärker verbreitete sowohl direkte als auch derivatäre Universitätsüberlieferung β , welche sich vom Exemplar der Pariser Universität ableitet. Der literarischen Form nach gehört *De homine* zur Gattung der Summen. Die Schrift besteht aus einer systematisch geordneten Sammlung von Einzelabhandlungen unterschiedlicher Länge, die mit einer Frage eingeleitet und in der Weise eines Disputs mit den Argumenten *pro* und *contra* zu einer eingangs formulierten These ausgeführt werden. Wegen ihrer disputativen Weise der Erörterung decken sich diese Abhandlungen mit der Gattung der ‚*quaestiones disputatae*‘. Da zur Zeit der Abfassung der Schrift Albert noch nicht Magister der Theologie war, kann es sich in diesem Fall nicht um ‚*quaestiones disputatae*‘ im strengen Sinn handeln.¹⁷ Vielmehr ist *De homine* die Frucht von Alberts Lehrtätigkeit an der Pariser Universität, genauer ausgedrückt: die schriftliche Redaktion der mit seinen Schülern abgehaltenen Disputen (sog. ‚*disputationes in scholis*‘).

Anders als bei seinen späteren Kommentarwerken war Albert bei der Durchführung seines Anthropologieentwurfs an keine Textvorlage gebunden. Er hat dennoch mehrere philosophische und theologische Texte, vor allem *De anima* und die *Parva naturalia* des Aristoteles, Avicennas *Liber sextus de naturalibus* und den *De anima*-Kommentar des Averroes sowie das Sentenzenbuch des Lombarden, die *Summa de bono* Philipps des Kanzlers (und wohl auch die *Summa fratris Alexandri* sowie die *Summa de anima* des Johannes de Rupella) intensiv rezipiert und sie teilweise sogar als Vorbild für den inhaltlichen Aufbau seines Werkes betrachtet. Dies gilt insbesondere für die genannten Aristoteles-Werke. Bei der Konzeption der formalen Struktur seiner Schrift war er von seinen literarischen Vorbildern völlig

¹⁶ Albertus Magnus, *De homine* tr. 2 q. 79: Ann Arbor, Library of the University of Michigan 201 f. 101ra; Ed. Paris. XXXV, 638.

¹⁷ Damit wird der Ansicht von B. Geyer widersprochen, der hierzu in den *Proleg.* zu *De bono* (Ed. Colon. XXVIII, IXb) schrieb: „*Quas (idest quaestiones) ex disputationibus in universitate Parisiensi ab Alberto magistro habitis ortas esse verisimile est*“.

unabhängig, zumal er für die Darlegung seiner Lehre vom Menschen die Form der Summe wählte. Die Summe besteht, wie schon erwähnt, aus einer Quaestionensammlung. Eine formale Gliederung in andere Texteinheiten, wie Teil (pars), Traktat (tractatus), Artikel (articulus) und Paragraph (paragraphus) läßt sich zwar aus den im Werk zahlreich vorhandenen Textdispositionen rekonstruieren, aber sie wird vom Autor weder systematisch ausgearbeitet noch konsequent durchgeführt. Durch eine weitverzweigte Untergliederung der Textteile läßt sich dem Text mit Hilfe der herkömmlichen Begriffe wie pars, tractatus, quaestio, articulus, paragraphus eine formale Gliederungsstruktur kaum geben. Eine Lösung dieser Frage bereitet Schwierigkeiten. Angestrebt wird eine Rekonstruktion des Textes in seiner ursprünglichen Gestalt und Struktur. Die in den unkritischen Druckausgaben von Lyon (P. Jammy) und Paris (S.C.A. Borgnet) vorhandene formale Textgliederung der Schrift stammt nicht von Albert. Sie geht auf die editorische Eigenleistung von P. Jammy zurück und widerspricht in vielen Fällen der Intention des Autors. Mit der Fertigstellung der kritischen Edition ist voraussichtlich Ende 1999 zu rechnen.

6 *Super Dionysium De ecclesiastica hierarchia* (Ed. Colon. XXXVI/2)

Der Kommentar zu *De ecclesiastica hierarchia* des Pseudo-Dionysius Areopagita steht im Rahmen der Kommentierung des gesamten Corpus Dionysiacum, wie es Albert dem Großen an der Pariser Universität vorlag. Der Zyklus beginnt mit der Kommentierung von *De caelesti hierarchia*, es folgt *De ecclesiastica hierarchia*. Für diese beiden Werke legte Albert die ältere lateinische Übersetzung der Opera Dionysii des Johannes Scotus Eriugena (9. Jh.) zugrunde, die eng am griechischen Text bleibt. Für die anderen Dionysius-Schriften – *De divinis nominibus*, *Mystica theologia*, *Epistolae* – benutzte er dann die neuere und, wie er selbst vermerkt, bessere Übersetzung des Johannes Sarracenus (12. Jh.), auf die er auch bei der Kommentierung der Hierarchien als „alia translatio“ verweist. Bekannt war ihm offensichtlich auch die Übersetzung des Robert Grosseteste (13. Jh.), die gelegentlich zitiert wird. Das Corpus Dionysiacum wird seit frühester Zeit mit dem Scholienkommentar des Maximus Confessor bzw. Johannes von Skythopolis überliefert, auf den Albert einige seiner Auslegungen – mit Verweis auf den ‚Commentator‘ – bezieht. Querverweise in der Schrift zeigen, daß insbesondere die Kommentierung der beiden Hierarchien von Albert als Einheit verstanden wurde. Der Zyklus wurde von Albert noch in seiner Pariser Zeit, im Anschluß an seinen Kommentar zu den Sentenzen des Petrus Lombardus, begonnen; die Kommentierung von *De ecclesiastica hierarchia* erfolgte um 1249 in Köln und gehört somit noch zu den frühen Schriften Alberts. Von besonderer Bedeutung ist es, daß Thomas von Aquin Albert 1248 von Paris nach Köln begleitete und in dieser Zeit sein Schüler war; von ihm ist eine Abschrift aller Dionysius-Kommentare Alberts überliefert, der für die Textkonstitution besonderer Wert beigegeben wird.

Alberts Kommentierung des Dionysius-Textes hat eine doppelte Gestalt als Expositions- und Quästionenkommentar; die paraphrasierende Wortauslegung wird immer wieder durch erläuternde Fragen und Einwände unterbrochen. – Kapitel I enthält wissenschaftstheoretische Vorüberlegungen, vergleicht himmlische und kirchliche Hierarchie und beschreibt den Heiligungsdienst der Kirche: Es werden nicht alle Sakramente behandelt, sondern nur die, in denen sich die Wirkweise der Hierarchie zeigt: in Kapitel II die Taufe, in Kapitel III die Eucharistie, in Kapitel IV Myronweihe und Firmung. In Kapitel V werden die Stände der lehrenden Kirche (Episcopat, Presbyterat, Diaconat), in Kapitel VI die der hörenden Kirche vorgestellt. In Kapitel VII geht es schließlich um Beerdigungsriten, die Unsterblichkeit der Seele und die Kindertaufe. Die Themenabfolge entspricht der Vorlage bei Dionysius, wobei Albert

insbesondere durch die eingefügten Quästionen Schwerpunkte setzt. Dabei werden vor allem die von Dionysius bezeugten Riten der frühen Kirche mit den sakramententheologischen und ekklesiologischen Gegebenheiten des 13. Jahrhunderts konfrontiert. Bei der Diskussion spezieller Themen, wie etwa dem Wissenschaftscharakter der Lehre von den Hierarchien oder der Frage nach der Unsterblichkeit der Seele, bedient sich Albert einer aus platonischen und aristotelischen Schriften schöpfenden philosophischen Argumentation.

Seit den sechziger Jahren wurde im Albertus-Magnus-Institut die kritische Edition der Dionysius-Kommentare Alberts vorbereitet. Dabei wurde abweichend von der ursprünglichen, bei Albert vorliegenden Reihenfolge zunächst *De divinis nominibus* (Ed. Colon. XXXVII/1, 1972) ediert, da dieses Werk in keinem der älteren Drucke vorliegt. Es folgten *Mystica theologia* und *Epistolae* (Ed. Colon. XXXVII/2, 1978), sowie *De caelesti hierarchia* (Ed. Colon. XXXVI/1, 1993). Da einige Codices, insbesondere das Thomas-Autograph, die Kommentierung des Gesamt-Corpus enthalten, sind in den vorausgehenden Editionen auch schon wichtige Vorarbeiten für *De ecclesiastica hierarchia* geleistet.

Der Text von Super Dionysium *De ecclesiastica hierarchia* ist in acht Handschriften (datiert zwischen 1248/49 und 1465/66), einem Fragment (nur wenige Zeilen) und zwei Drucken (Ed. Jammy 1651, Ed. Borgnet 1892) überliefert. Leithandschrift für die kritische Edition ist – sowohl aufgrund der Nähe zu Albert wie auch aufgrund der hohen Textqualität – das Thomas-Autograph Neapel BN I B 54. Dieser in der berühmtesten „littera inintelligibilis“ geschriebene Codex dürfte Einfluß auf die gesamte weitere Textgeschichte gehabt haben. Lassen sich einige gemeinsame Fehler der weiteren Tradition durchaus aus der Unleserlichkeit dieser Handschrift erklären, so dürfte aber wohl auch mit der Möglichkeit der Korrektur anhand einer anderen frühen Abschrift zu rechnen sein. Auf jeden Fall stellen sich die stemmatischen Verhältnisse für jeden der Dionysius-Kommentare Alberts etwas anders dar. Leider ist das Thomas-Autograph für den Text von *De ecclesiastica hierarchia* unvollständig, da zwei Blätter und einige Lagen fehlen; so müssen längere Textpassagen auf der Basis der anderen, textlich schlechteren Handschriften konstituiert werden. Hierfür wurden vier Textzeugen ausgewählt: Basel ÖBU B VI 7 (um 1300) ist eine Handschrift, die in ihrer Grundgestalt viele Fehler und Auslassungen mit anderen Textzeugen teilt, die aber durch spätere Korrekturen deutlich verbessert wurde und so einen vergleichsweise guten Text bietet. Vat.lat. 712 (um 1450) entspricht häufig der Grundgestalt der Baseler Handschrift, repräsentiert aber darüber hinaus einen Stammzweig, der den späteren Drucken näher ist. Paris BNF lat. 14458 (um 1400) ist eine offensichtlich kontaminierte Handschrift, die häufig Sonderlesarten aufweist, an vielen Stellen aber gegen die andere Tradition mit dem Thomas-Autograph übereinstimmt. Schließlich wird Paris Maz. 873 (13. Jh.) dokumentiert, ein Exzerpt, das einen insgesamt guten Text bietet. Ein deutlicher Qualitätsabfall gegenüber den Textpassagen, für die das Thomas-Autograph als Vorlage dient, läßt sich aber nicht vermeiden.

Die Drucklegung der Edition ist für Sommer 1999 vorgesehen. Nachdem der Kommentierung Alberts zu *De divinis nominibus* nach Erscheinen der kritischen Edition in der Sekundärliteratur schon einige Aufmerksamkeit geschenkt wurde, steht dies für die Kommentierung der Hierarchien weitgehend noch aus.